

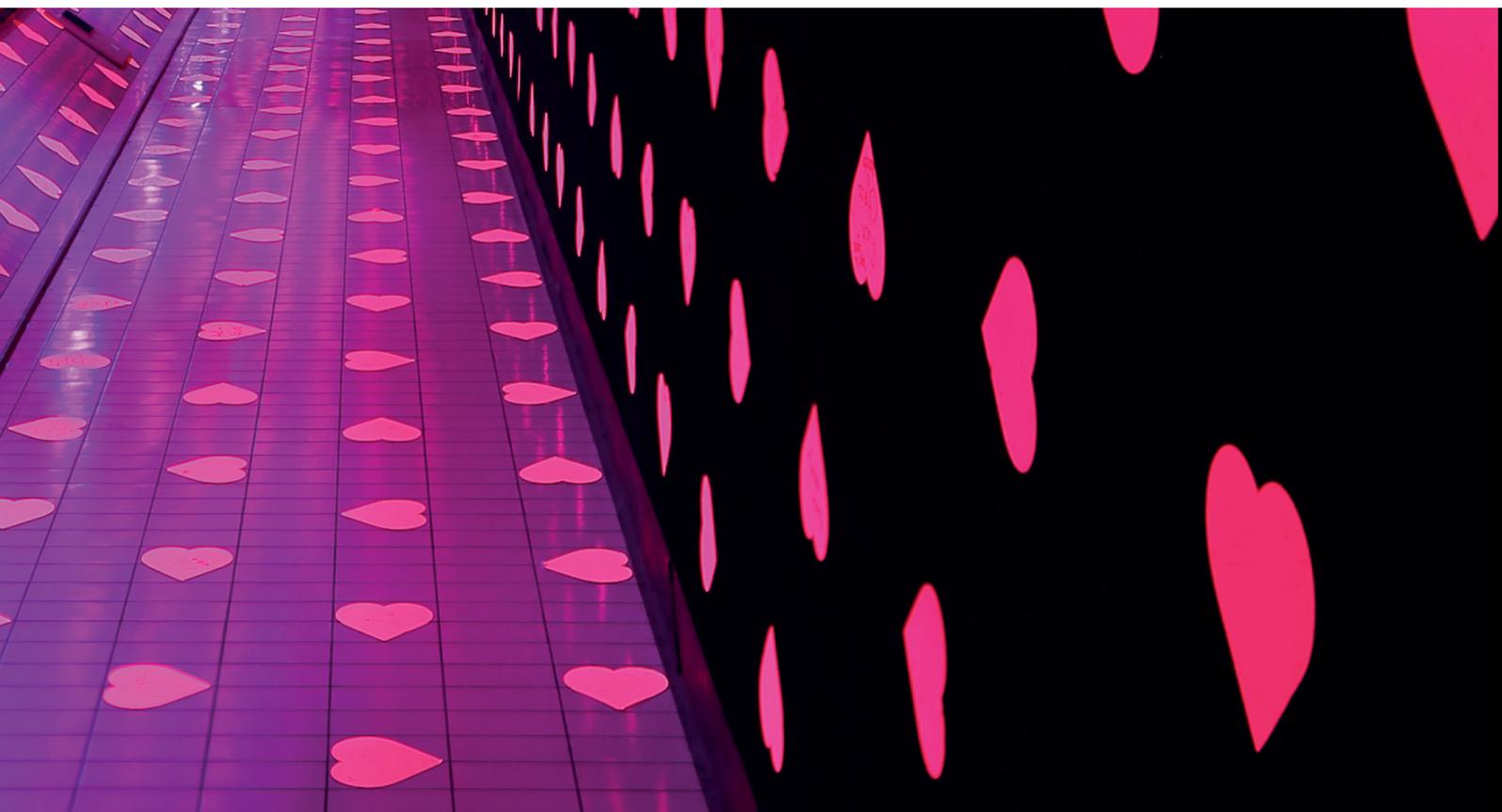


FABIANA SOPHIE WELLER



LIEBE IM DIGITALEN ZEITALTER

ÜBER DIE ÖKONOMISIERUNG DES ZEITGENÖSSISCHEN
LIEBESLEBENS UND DER PARTNERWAHL



Fabiana Sophie Weller

**Herausforderungen der Liebe
im digitalen Zeitalter**

**Über die Ökonomisierung des
zeitgenössischen Liebeslebens
und der Partnerwahl**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Copyright © Science Factory 2020

Ein Imprint der GRIN Publishing GmbH, München

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Germany

Covergestaltung: GRIN Publishing GmbH

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Ökonomische Gesellschaftskonzepte	12
2.1 Neoliberalistische Konzepte bei Byung-Chul Han	14
2.2 Der emotionale und der skopische Kapitalismus bei Eva Illouz ...	17
3 Liebesentwürfe	24
3.1 Der Eros und der Andere bei Byung-Chul Han	24
3.2 Die heterosexuelle romantische Liebe bei Eva Illouz.....	27
4 Der digitale Liebesmarkt	36
4.1 Datafizierung: Transformationen des Menschen in handelbare Informationen	36
4.2 Ökonomisch geformte Partnersuch- und Wahlstrategien im Internet	39
4.3 Datenbasierte Fantasie, Vorstellungskraft und Begehren.....	43
5 Der Körper im Internet: Zwischen Abwesenheit und Ausstellung	48
5.1 Sinne und Wahrnehmung in der virtuellen Begegnung.....	48
5.2 Sexuelle Freiheit und Pornografisierung.....	53
6 Neue Unsicherheiten	57
6.1 Selbstwert und Geschlechterverhältnis	57
6.2 Versprechen, Verbindlichkeit, Zukunft	59
6.3 Zwischen Wahlfreiheit und Wahlzwang.....	61

7 Schluss 63

Literaturverzeichnis 66

1 Einleitung

Die Vorstellungen und Formen von Liebe haben sich in der Moderne stark verändert. Durch den Liberalismus, die Industrialisierung, Individualisierung, Subjektivierung, dem Entstehen einer Freizeitsphäre, technischen und medialen Innovationen und dem sich durchsetzenden Konsumkapitalismus haben sich auf vielfältige Weise Felder des Privaten einer ökonomischen Logik zugewandt. Konsum und Kultur, Privates und Öffentliches bilden in der medial vernetzten Welt des 21. Jahrhundert keinen Gegensatz mehr. So sind auch Liebe und Romantik in die Konsumsphäre gerückt. Traditionelle Vorstellungen von Partnerschaft, wie der lebenslangen Ehe, werden von neuen, vielfältigen und oft kurzlebigen Konzepten überlagert. So nehmen die Suche und die Wahl eines Partners¹ eine immer größere Rolle ein; Gleichzeitig haben sich die Bedingungen, Erwartungen, Mechanismen und Techniken gewandelt, mit denen diese verknüpft sind. Vor allem durch die Einführung des World Wide Web hat die Partnersuche eine neue Struktur bekommen. Die Plattformen, auf denen sich heutzutage Millionen von Liebespaaren finden, sind digital geworden. Über 5,23 Millionen zahlende Nutzer hat im zweiten Quartal 2019 beispielweise die Mobile-Dating-App „Tinder“, Tendenz steigend (Match Group 2019). Auch die Umsätze, die aus dem Online-Dating insgesamt in Deutschland erwirtschaftet werden, steigen jährlich und lagen 2017 bei rund 210,9 Millionen Euro (Singlebörsen-Vergleich 2018). Viele Menschen verlagern also ihre Suche nach einem Partner, und somit ihre Hoffnung auf ein „Match“ ins Netz. Die gesellschaftliche Resonanz dazu fällt zumeist kritisch aus; Populäre Sachbücher wie „Generation Beziehungsunfähig“ von Michael Nast stehen stellvertretend für den Drang, eine Transformation der Liebe in der Moderne und die Problematiken durch die Etablierung des Internets in die soziale Praxis zu erklären. Begriffe wie „Tindern“ sind in unserer Alltagssprache etabliert werden mit kulturellen Phänomenen des Gelegenheitssexes, der Schnelllebigkeit und

¹ Der Lesbarkeit zuliebe wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum für den Ausdruck „Partner“ verwendet.

Unverbindlichkeit von Beziehungen und einer neuartigen, entkörperlichten Form der Partnersuche assoziiert.

Ebenso widmen sich viele wissenschaftliche Arbeiten Fragestellungen rund um die Liebe, Intimität und Beziehungsformen im digitalen Zeitalter. Phänomene wie Schnellebigkeit, Konsum- und Leistungsorientierung, Individualisierung und Selbstoptimierung als Merkmale der spät-kapitalistischen Gesellschaften geraten in den Vordergrund, um sexuelles Überangebot, Unfähigkeiten zur Beziehungsführung, Entprivatisierung des Intimlebens und der Gefühlswelt und die Kommerzialisierung von Liebe und Sex kritisch zu postulieren und zu erklären. Ihre gemeinsame Grundlage findet sich oft in der sozialwissenschaftlichen Forschung über eine Kommodifizierung und Ökonomisierung vormals als „eigenständig“ geltender gesellschaftlicher und sozialer Felder (vgl. Bergmann 2011: 12). Die Ökonomisierungsdiagnose wird zunehmend auch den heutigen Entwicklungen der Liebeskultur gestellt (vgl. Opp 2019: 16 ff.). Als fruchtbar erweist sich dabei die Untersuchung von neuen Techniken der Partnersuche und -wahl im Internet:

„Online Dating wird damit zum prägnanten Beispiel eines generellen Trends zur ökonomischen Rationalisierung aller menschlichen Lebensbereiche. Dabei wird davon ausgegangen, dass die nüchterne, ‚sachorientierte‘ Logik des Internets dem Rationalitäts- und Effizienzstreben der Akteure entgegen kommt – etwa wenn durch komplexe Filter-, Such- und Matchingalgorithmen die wechselseitige Passung von Interessen, Lebenseinstellungen und sozioökonomischen Statusvariablen bereits lange vor einem ersten Treffen automatisiert abgeglichen werden kann“

(Dröge 2018: 4).

Konsum, Liebe und das Internet hängen also eindeutig zusammen. Und bei der Online-Partnersuche tritt das Greifen von Marktlogiken besonders prägnant hervor (Fraueneder/Mairitsch/Ries 2007: 67); Dabei treten jedoch Widersprüche in der Bewertung des Verhältnisses von Liebe und Konsumismus auf. Einerseits herrscht die Vorstellung, dass Kapitalismus und Liebe einen Gegensatz bilden: Rationale, berechnende, standardisierte und effizienzorientierte Handlungsformen, die zum Beispiel

die Partnerwahl durch eine Online-Partnerbörse erfordert, steht somit im Widerspruch zu einer Liebe, die „sozialen Zusammenhalt [schafft]“, und die „leidenschaftliche[s] oder humanitäre[s] Gefühl“ beinhaltet, „das zum anderen hinzieht“ (Kaufmann 2011: 170-171). Andererseits werden sogar neue Formen von Intimität im und durch das Internet erforscht (vgl. Dröge 2018: 5-6).

Die Ambivalenzen in diesem Zusammenhang lassen sich durch unterschiedliche Herangehensweisen an die Thematik der Ökonomisierung erklären und zeigen gleichzeitig seine Brisanz als „Kampfbegriff“ (Graf 2019: 15-16) auf; Denn

„[d]ie sozialwissenschaftliche, vor allem aber auch die populäre Ökonomisierungsdiagnostik erfolgt ganz überwiegend im Modus der Kritik: Die in den meisten Arbeiten festgestellte Bedeutungssteigerung und Expansion des Ökonomischen in der jüngsten Vergangenheit wird als bedrohlicher Prozess beschrieben, der individuelle und gesellschaftliche Verluste mit sich bringt“

(ebd.: 11).

So sei „[d]ie Ökonomisierungsdiagnose [...] also oft mit normativ-moralischen Erwägungen verbunden“ (Graf: 11), die nicht zuletzt dem Konzept des Neoliberalismus eine bedeutsame Rolle zukommen lassen (ebd.). So beschäftigen sich viele sozialwissenschaftliche Gesellschaftskritiker mit der

„Diagnose einer neuen, auf Totalität und Herrschaftsstabilisierung abzielenden kapitalistischen Politik- und Gesellschaftsformation. [...] Wie von Naturgesetzen getrieben und damit auch analog der neoliberalen Theorie fällt der Kapitalismus über eine Gesellschaft her, und beendet das goldene Zeitalter des Nachkriegskapitalismus“

(Nordmann 2013: 11).

Theoretiker wie Harmut Rosa, der in seinen Werken (Rosa 2016a; vgl. Rosa 2016b) von einer allgemeinen Beschleunigung der Lebensverhältnisse ausgeht, die unter anderem auch von ökonomischen Steigerungslogiken getrieben wird und die „Resonanzachsen“ durcheinander bringt,